

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 83 (2006)

**Artikel:** Bucher : Pioniere im Maschinen- und Fahrzeugbau 1807-2007. Johann Bucher-Manz (1843-1919), Jean Bucher-Guyer (1875-1961), Walter Hauser-Bucher (1904-1967)  
**Autor:** Nef, Andreas / Steigmeier, Andreas  
**Kapitel:** Obst- und Traubenpressen, erste Landmaschinen : Johann Bucher-Manz (1843-1919)  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095709>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Obst- und Traubenpressen, erste Landmaschinen: Johann Bucher-Manz (1843–1919)

In dritter Generation baut Johann Bucher-Manz die Schmiede vollends in eine mechanische Werkstätte um. Mit wenigen Leuten fertigt er mechanische Bestandteile für landwirtschaftliche Maschinen sowie einfache Traubenpressen und Rübenschneider. Kurz vor 1890 beginnt er, sein Angebot mit fremden Produkten zu erweitern. So importiert er Ma-

schinen von Fahr aus dem süddeutschen Gottmadingen und die bekannte Mähmaschine von McCormick aus den Vereinigten Staaten. Seit 1896 bezeichnet er sein Unternehmen als «Maschinenfabrik». Mit Spindelpressen für Obst und Trauben und mit Jauchepumpen erweitert er sein Fabrikationsprogramm.

Bis ins 19. Jahrhundert war der örtliche Schmied die erste Anlaufstelle, sobald eiserne Bestandteile und geschmiedete Formen im Spiel waren. Für neuere Geräte verwendete man aber zunehmend Gusseisen oder gar vollkommen vorgefertigte Teile. Sukzessive ergänzte diese Berufsgattung deshalb ihre handwerklichen Kenntnisse in Richtung der Schlosser- und Mechanikerberufe. Der Schmied stellte nicht mehr nur einfache, mit der herkömmlichen Schmiedeeinrichtung wie Esse, Hammer und Amboss fabrizierte Gegenstände her. In der Werkstatt gewannen der Schraubstock und bald auch die Drehbank und die Bohrmaschine an Bedeutung. Der Schmied musste in der Lage sein, unter anderem die mechanischen Geräte zu reparieren, die nun langsam in den landwirtschaftlichen Betrieben Einzug hielten. Auch ein technisches Verständnis über die Funktionsweise dieser Maschinen und Geräte war vonnöten. Nur in einzelnen Fällen machten Handwerker aber den Schritt zu eigentlichen Maschinenherstellern, wie zum Beispiel Johannes Rauschenbach in Schaffhausen oder spä-

ter, neben Bucher, auch Johann Ulrich Aebi in Burgdorf.

Johann Bucher, der am 17. Juli 1843 geborene erste Sohn von Heinrich und Anna Bucher-Bucher, wuchs genau zu derjenigen Zeit in der Murzeln auf, als sich das Schmiedehandwerk in Richtung Maschinenherstellung entwickelte. Sein Vater hatte versucht, mit der Konstruktion von Pumpen und Handdreschmaschinen auf diesem Gebiet Fuss zu fassen, während Johann die Primarschule be-

*Johann Bucher-Manz  
im Alter von ungefähr  
65 Jahren.*



suchte. Nach dieser Stufe war Johanns Schulzeit bereits beendet, was damals nicht ungewöhnlich war. Johann half im Betrieb mit und erlernte das Schmiedehandwerk. Einzig an den Sonntagen war es ihm möglich, eine Zeichnungsschule in Baden zu besuchen.

### **Ausbildung im Ausland**

Dem technisch interessierten Johann reichten die Kenntnisse aus dieser Grundausbildung jedoch nicht. Im Alter von zwanzig Jahren erhielt er 1863 von seinen Eltern die Erlaubnis, auf Wanderschaft zu gehen und so sein Wissen zu erweitern. In den folgenden Jahren arbeitete er an verschiedenen Orten im In- und Ausland. Sein Weg führte ihn über Oberdorf im Kanton Baselland und das deutsche Pforzheim nach Paris und später wieder zurück nach Deutschland, wo er in Leipzig, Chemnitz und Frankfurt am Main Beschäftigung fand. Johann nahm jeweils Anstellungen als Eisendreher, Mechaniker oder Maschinen Schlosser an, was die Verlagerung vom handwerklichen Schmied zum technisch orientierten Maschinenkonstrukteur dokumentiert. Als 1866 der Deutsche Krieg zwischen Preussen und Österreich ausbrach, befand sich Johann gerade in Chemnitz, wo er bei der Lokomotivfabrik Hartmann im Akkord arbeitete. Als Zwischenmeister bereitete er die Arbeit in seiner Freizeit vor, zeichnete die Werkstücke auf, «und um dieselben fertig zu machen habe ich jetzt 2–3 Arbeiter die ich auslohnern muss», wie er seinen Eltern schrieb.

Mit dem vielfältigen Wissen, das Johann auf seiner Wanderschaft in den 1860er-Jahren gewonnen hatte, kehrte er auf brieflichen Rat seiner Mutter 1869 in die Schweiz zurück. Doch er begann nicht in Niederweningen zu arbeiten, sondern eröffnete

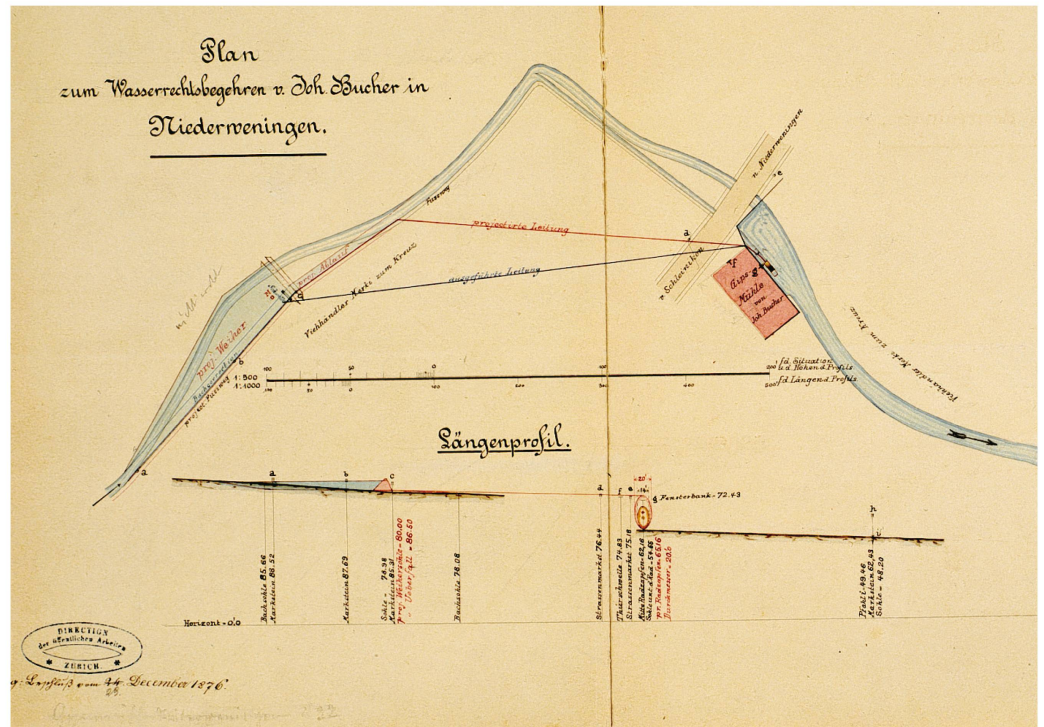
in Langnau am Albis im zürcherischen Sihlthal eine eigene mechanische Werkstatt – möglicherweise wegen Unstimmigkeiten mit dem Vater in Bezug auf die Ausrichtung des Familienbetriebs. Aufgrund der zu knappen finanziellen Basis scheiterte dieser Anlauf jedoch wenig später, worauf Johann nochmals für kurze Zeit nach Frankfurt am Main ging. Erst auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters kehrte er 1871 nach Niederweningen zurück, wo er die elterliche Schmiede in der Murzeln übernahm.

### **Aufbau der mechanischen Werkstätte**

Bis zu Heinrich Buchers Tod im Jahr 1876 arbeiteten Vater und Sohn gemeinsam im Betrieb, der sich weiter von einer reinen Schmiede zu einer kleinen mechanischen Werkstätte mit spanabhebender Bearbeitung, Drehbank, Bohrmaschinen und Einrichtungen zur Blechbearbeitung entwickelte. Heinrich beschäftigte sich mit der Fertigung von einfachen Handpumpen, Johann dagegen begann gleich nach seinem Eintritt mit der Konstruktion von Obstmühlen sowie Obst- und Traubenpressen. Ausserdem stellte er metallene Bestandteile her für die inzwischen vereinzelt in der Landwirtschaft eingesetzten Maschinen wie Dreschmaschinen, Handmühlen und Futterschneider. Deren Rahmen waren noch grösstenteils aus Holz konstruiert.

Johann Bucher hatte auf seinen Reisen die technischen Fertigkeiten erworben, um die komplexer werdenden landwirtschaftlichen Maschinen zu verstehen. Um diese aber auch reparieren und aus eigener Konstruktion neue Geräte bauen zu können, benötigte er Betriebseinrichtungen. Die Anschaffung der ersten englischen Drehbank in den frühen

Plan zum Wasserrechtsbegehren von Johann Bucher mit projektiertem Weiher und Leitung zur Gipsmühle am Riedenbach, 1876.



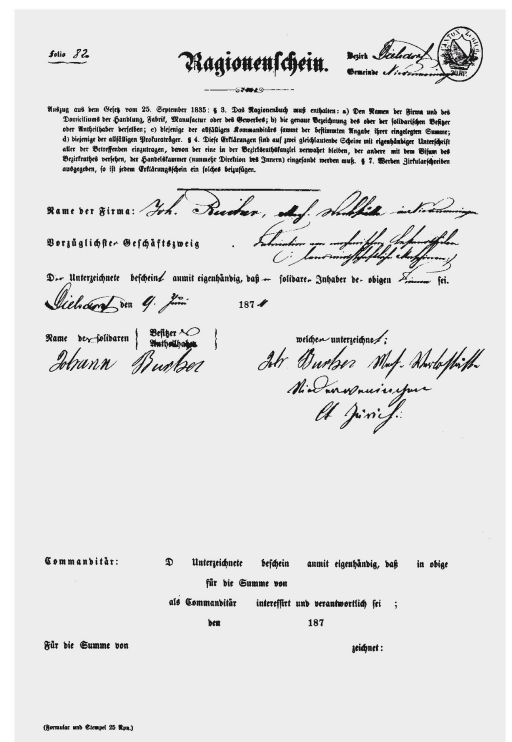
1870er-Jahren, die durch das bereits vorhandene Wasserwerk angetrieben wurde, war für das ganze Dorf ein Ereignis. Sie war Voraussetzung für die Herstellung einwandfreier Spindeln der eigenen Obst- und Traubenpressen. Schon bald war diese Drehbank ausgelastet, eine Ergänzung scheiterte aber vorderhand an der beschränkten Antriebskraft des Wasserwerks. Um diesen Engpass zu vermeiden, kaufte Johann Bucher 1875 die Gipsmühle am Riedenbach in Dorfnähe. Er wollte sie nicht etwa als Gips- oder Getreidemühle betreiben, sondern vielmehr an zusätzliche Antriebskraft herankommen. Er installierte dort eine weitere Drehbank und bemühte sich ein Jahr später um die Bewilligung, bachaufwärts einen Weiher erstellen zu dürfen und damit die Wasserkraft zu erhöhen.

### Früchte der Anstrengung

Nach zwei Jahren beschäftigte Johann bereits vier Arbeiter in seinem Geschäft. In derselben Zeit vergrößerte sich auch die Familie: Johann heiratete 1873 Katharina Manz aus

Glattfelden. Mit ihr hatte er vier Kinder – drei Töchter und einen Sohn. 1874 liess er seinen Kleinbetrieb als «Johann Bucher, mechanische Werkstätte, Fabrikation von mechanischen Bestandteilen landwirtschaftlicher Maschinen» ins Ragionenbuch eintragen. Das war auch der Startschuss für eine steigende Bekanntheit der Firma.

Anmeldung für das zürcherische Ragionenbuch (Handelsregister), 1874.



## Die mech. Werkstätte von J. Bucher in Niederweningen

bringt hiemit den geehrten Herren Landwirthen ihre Weinpressen, Obst- und Traubenmühlen in gefl. Erinnerung.

**Weinpressen** mit doppelt wirkender Hebelübersetzung mit hölzernen oder eisernen Schalen für 3, 5, 7, 10, 14 Saum per Druck berechnet. Größere Werke werden mit Räderübersetzung (nicht Schneckengetrieb) angefertigt, wobei die Spindel nicht durch die Schale kommt.

Letztes Jahr wurden 52 Stück Pressen geliefert.

**Obstmühlen** anerkannt besser und solider Konstruktion, mahlen bei bedeutender Leistungsfähigkeit und geringer Triebkraft das Obst vollkommen weich.

Rechtzeitige Bestellung erwünscht. — Zeichnungen und Preiscurant auf Verlangen gratis und franko.

*Zeitungsinserat aus dem Jahr 1878, erschienen im «Volksfreund», dem heutigen «Neuen Bülacher Tagblatt».*

Die landwirtschaftlichen Ausstellungen, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts von kantonalen Vereinen und bald auch gesamtschweizerisch durchgeführt wurden, boten eine gute Plattform, die eigenen Produkte zu präsentieren und einem grösseren Personenkreis bekannt zu machen. Dabei wurden Buchers Fabrikate mehrmals ausgezeichnet; beispielsweise erhielt er anlässlich der dritten Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern im Jahr 1881 Diplome für seine Traubenpresse sowie für einen Rübenschneider. Zwei Jahre später konnte er in Zürich an der Landesausstellung bereits ein ansehnliches Spektrum landwirtschaftlicher Maschinen an seinem Stand präsentieren: eine Obstmühle, Trauben- und Obstpressen sowie Futter- und Rübenschneidmaschinen. Die «selbstverfertigten» Obstpressen hatten dabei ihren ersten Auftritt vor einem breiten Publikum; in der Folge nahm der Absatz merklich zu. Besonders für grössere Maschinen war es wichtig, einen weiteren Kundenkreis ansprechen zu können, da der Bedarf im lokalen Umfeld bald einmal erschöpft war.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld neben den Maschinen war die Verbesserung des Selbsthalterpflugs. Gemeinsam mit dem benachbarten und befreundeten

Schmied Wenzinger in Schneisingen versuchte Johann Bucher, dieses wichtige und breit eingesetzte Ackergerät zu optimieren. Ihre Ergebnisse führten die beiden in öffentlichen Pflugproben vor, was ihnen im Wehntal entsprechende Bekanntheit eintrug. Der wachsende Geschäftsumfang ermöglichte erste bauliche Vergrösserungen. Johann Bucher erwarb ein gegenüber der Schmiede gelegenes, heruntergekommenes Gebäude, liess es wieder in Stand setzen und nutzte es als Lagerraum, später als Magazin und Büro. Auch organisatorisch waren durch den Geschäftszuwachs Änderungen nötig. Denn Bucher fand neben den zunehmenden Führungsaufgaben immer weniger Zeit, handwerklich und konstruktiv im Betrieb tätig zu sein. Seine Frau Katharina, und später auch seine Töchter, halfen bald mit, die anfallenden Schreibarbeiten zu bewältigen.

### Verbesserte Geräte in der Landwirtschaft

Die Umwandlung in eine mechanische Werkstätte, die in den 1870er-Jahren erfolgte, wurde von einem steigenden Interesse der Landwirtschaft an arbeitssparenden Hilfsmitteln begleitet, ausgelöst durch die stark steigenden Löhne der Landarbeiter. Diese Entwicklung, die als erste von drei

Phasen der landwirtschaftlichen Technisierung bezeichnet wird, war aus heutiger Sicht noch sehr bescheiden, was die technische Komplexität der Geräte betraf. Der Fokus richtete sich in erster Linie auf einfache Geräte für die Feld- und Hofarbeit, die regelmässig zum Einsatz kamen und zur Grundausstattung eines landwirtschaftlichen Betriebs gehörten. Darunter waren etwa Pflüge, Eggen, Schneid- und Häckselmaschinen oder Heuaufzüge. Auch Handgeräte wie Hacken, Spaten oder Sensen fielen noch in den Bereich der Technik und hatten infolge ihrer beinahe täglichen Verwendung grosse Bedeutung. Die landwirtschaftliche Arbeitsverrichtung basierte damals auf menschlicher oder auf tierischer Kraft, was dem Maschineneinsatz gewisse Grenzen setzte. Stehende Maschinen konnten allenfalls über Handkurbeln oder Göpel in Bewegung gesetzt werden. Wasserkraft sowie Dampftriebe waren zu dieser Zeit noch nicht von Bedeutung, Explosions- und Elektromotoren waren bis in die 1890er-Jahre noch kaum verfügbar.

Die Innovationen bestanden in dieser ersten Technisierungsphase vielfach in Konstruktionsanpassungen, die den Gebrauchsnutzen des Geräts verbesserten. Metallene Bestandteile gewannen dabei an Bedeutung. Sie lösten vermehrt die Verwendung von Holz ab und erhöhten die Qualität und Beständigkeit der Konstruktionen. Diese Verbesserung der Geräte führte die Landwirtschaft und das Schmiedehandwerk enger zusammen. Illustrative Zeitschriftenartikel über viel weiter entwickelte Landmaschinen – im Gegensatz zu den hiesigen Feld- und Hofgeräten – zogen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in der Schweiz den «Speck durchs Maul». Tatsächlich sahen wohl nur wenige Bauern die beschriebenen

Dampfpflüge oder Getreideerntemaschinen jemals mit eigenen Augen. Diese waren höchstens auf Grossbetrieben oder Mustergütern vorhanden. Einzig die Dreschmaschine fand in einem nennenswerten Ausmass im 19. Jahrhundert Verbreitung. Dabei wurden neben dem Handbetrieb auch pferdebetriebene Göpel und dampfbetriebene Lokomobile – fast ausschliesslich ausländischer Herkunft – benutzt. Die Firma Rauschenbach war wohl die erste und lange die einzige, die in der Schweiz überhaupt Dreschmaschinen für grössere Getreidemengen und Dampftrieb – meist in Dreschgenossenschaften eingesetzt – fabrizierte.

### **Neue Kommunikationskanäle**

Eine wichtige Rolle für die Verbreitung von neuen oder verbesserten Geräten spielte das wachsende Angebot von Plattformen und Kanälen, über die Informationen und verknüpftes Wissen ausgetauscht wurden. Lokal und überregional bildeten sich landwirtschaftliche Vereinigungen, in denen der direkte Austausch gepflegt wurde. In den von ihnen publizierten Organen fanden sich Berichte, Darstellungen einzelner Geräte, Werbeflächen für Firmen wie Bucher sowie Diskussionsecken für individuelle Fragen. An grösseren und kleineren Ausstellungen konnten die Objekte real begutachtet und – an meist separaten Veranstaltungen – direkt im Einsatz beurteilt werden.

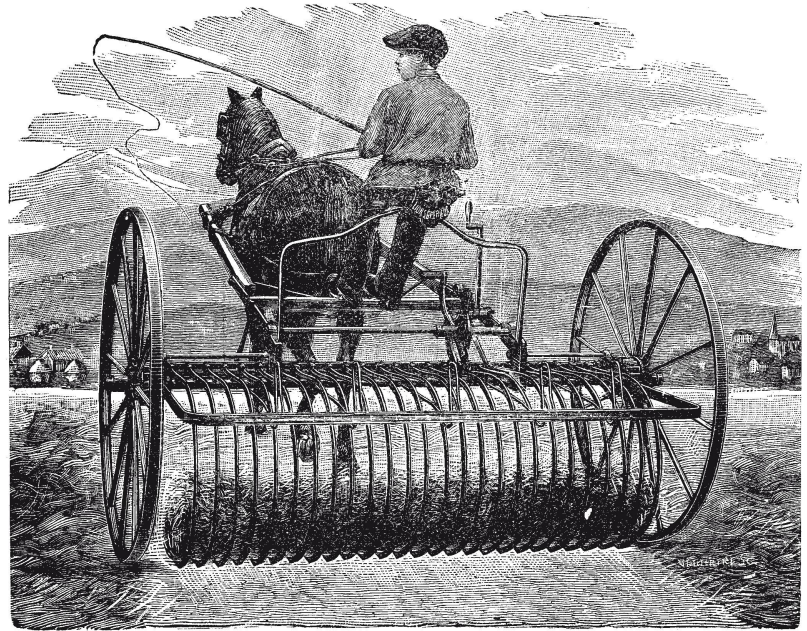
Johann Bucher nutzte diese verschiedenen Möglichkeiten, um mit seiner Kundschaft aus dem landwirtschaftlichen Sektor in Kontakt zu treten. Er erkannte vor allem die Bedeutung des direkten Kontakts zu seinen Kunden, den er beispielsweise mit seinen öffentlichen Pflugproben im Wehntal aktiv förderte. Zudem zeigen die zahlreichen Auszeichnungen, die

er an verschiedenen landwirtschaftlichen Ausstellungen für seine Produkte erhielt, dass er solchen Veranstaltungen grosse Bedeutung zumass und regelmässig an ihnen teilnahm.

### **Umsatzsprung durch Maschinenhandel**

Die Erfahrungen im Vertrieb der Produkte kamen Johann Bucher zugute, als er neben der Fabrikation gegen Ende der 1880er-Jahre auch damit begann, sein Angebot mit fremden Produkten zu erweitern, und den Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen aufnahm. Die Kontakte und die Bekanntheit, die Bucher inzwischen über das Wehntal hinaus hatte, waren die Voraussetzungen für eine solche Geschäftstätigkeit. Geräte und Maschinen, die er nicht selbst fabrizierte, importierte er aus dem nahen Ausland. Den Pferderechen «Lion» zum Beispiel bezog er ab 1890 aus der Schmiede von Emile Puzenat im französischen Bourbon, vor allem aber arbeitete er eng mit Johann Georg Fahr aus dem badischen Gottmadingen zusammen.

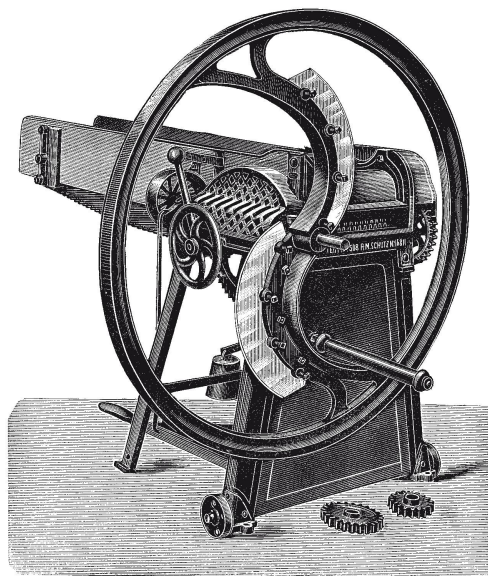
Mit Fahr hatte er wohl schon während seiner Ausbildungszeit persönliche Bekanntschaft gemacht. Jedenfalls hatte Fahr eine Lehre als Schlosser und Dreher bei Rauschenbach in Schaffhausen absolviert und später noch kurz als Werkmeister bei dieser damals führenden Schweizer Landmaschinenfabrik gearbeitet. Mit den Kenntnissen, die er sich dort über landwirtschaftliche Maschinen angeeignet hatte, gründete er 1870 eine mechanische Werkstätte. Dabei konzentrierte er sich zuerst auf Futterschneidmaschinen. Die Voraussetzungen für den Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen waren in einigen Regionen Deutschlands vergleichsweise günstig. Dort herrschten grossflächige Betriebsstrukturen. An-



*Der von Bucher vertriebene Pferderechen «Lion Supérieur» des französischen Herstellers Puzenat. Katalogwerbung um 1901.*

schaffung und Amortisierung von grossen und teuren Dresch-, Mäh- oder Bodenbearbeitungsmaschinen lohnten sich unter diesen Bedingungen viel eher als bei den meist kleinbäuerlichen Verhältnissen in der Schweiz.

Anstatt für den begrenzten Bedarf in der Schweiz Maschinen selbst zu konstruieren und dafür in Entwicklungsarbeit, Fabrikationsbauten und -einrichtungen zu investieren, importierte Bucher Maschinen in verkaufsbereitem Zustand. So ergänzte er sein Angebot an landwirtschaftlichen Ge-



*Patent-Futterschneidmaschine von Fahr, die Bucher in der Schweiz vertrieb und später auch selbst fabrizierte. Katalogwerbung um 1898.*

räten mit Futter- und Rübenschneidmaschinen, Schrotmühlen, Pferderechen, aber auch Obstpressen. Eine Wagenladung Rübenschneider aus Deutschland wurde Ende der 1880er-Jahre innert kürzester Zeit noch auf dem Bahnhofplatz in Baden verkauft. Diese Handelstätigkeit war ein vielversprechendes Vorgehen, da eine Eigenentwicklung des gesamten Maschinenspektrums angesichts der Grösse von Buchers mechanischer Werkstätte nicht möglich gewesen wäre: Ende der 1880er-Jahre zählte sein Betrieb ein knappes Dutzend Arbeiter und Lehrlinge.

### **Einzug der Eisenbahn ins Wehntal**

Zur selben Zeit, als Bucher den Landmaschinenhandel als Geschäftsbereich aufbaute, hielt die Eisenbahn auch im Wehntal Einzug. Die Strecke von Zürich über Oberglatt bis Dielsdorf war schon 1865 gebaut worden. Die Verlängerung ins Wehntal, mit deren Bau 1889 begonnen und die 1891 eröffnet wurde, führte sodann bis ins Dorf von Niederweningen. Dieser Anschluss an das Eisenbahnnetz erleichterte die Spedition wesentlich, auch wenn die Distanz von gut einem Kilometer zwischen der Fabrik in der Murzeln und dem Bahnhof mit Fuhrwerken überbrückt werden musste. Dadurch vereinfachte sich der Versand der eigenen Fabrikate; aber auch die neu aufgenommene Handelstätigkeit mit Maschinen wurde damit erst in grösserem Umfang ermöglicht. Ausserdem bestand der Gedanke, in naher Zukunft die Bahnstrecke an der Maschinenfabrik vorbei durch das Surbtal weiterzuführen, was einen direkten Anschluss ermöglicht hätte.

### **Mähmaschinenboom**

Grössere Bekanntheit bei den Landwirten in der Schweiz erlangte

das Unternehmen von Johann Bucher aber erst in den 1890er-Jahren. Eine Bekanntschaft, die er 1890 mit dem Landwirt Gottlieb Möschlin aus Rieden-Wallisellen machte, war der Auslöser für einen bedeutenden Wachstumsschub kurz vor der Jahrhundertwende. Möschlin war eben erst von einem mehrjährigen Aufenthalt auf der Krim zurückgekehrt, wo er die amerikanische McCormick-Grasmähmaschine kennengelernt hatte. Diese pferdegezogene Maschine hatte einen seitlichen Fingerbalken, darin wurde ein Messerblatt über eine mit dem Rad verbundene Kurbel bewegt. So konnte auch das im Vergleich zum Getreide feuchtere und zähere Gras geschnitten werden, ohne dass dieses den Schneidmechanismus verstopfte. Wie der Kontakt zwischen Bucher und Möschlin zustande kam, ist unklar. Jedenfalls fand am 22. Juni 1891 auf dem Strickhof, dem landwirtschaftlichen Betrieb des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich, eine Probe statt, für die Möschlin eine Mähmaschine von McCormick zur Verfügung stellte. Johann Bucher war wie Möschlin bald überzeugt, dass diese Grasmähmaschine auch in der Schweiz Anklang finden könnte.

Die pferdegezogene Mähmaschine hatte es bis dahin in der Schweiz nicht zu einer nennenswerten Verbreitung gebracht, eben erst war für diese Arbeit die Sichel grossflächig durch die Sense abgelöst worden. Mähmaschinen waren also – wie die meisten landwirtschaftlichen Feldmaschinen – eine Randerscheinung. Erst ab den 1870er-Jahren wurden überhaupt Verkäufe solcher Maschinen registriert, sie blieben aber zahlenmässig unbedeutend: 1890 wurden auf ungefähr 250 000 Landwirtschaftsbetrieben in der gesamten Schweiz nur gerade rund 500 Exemplare gezählt. Gründe für die ausbleibende

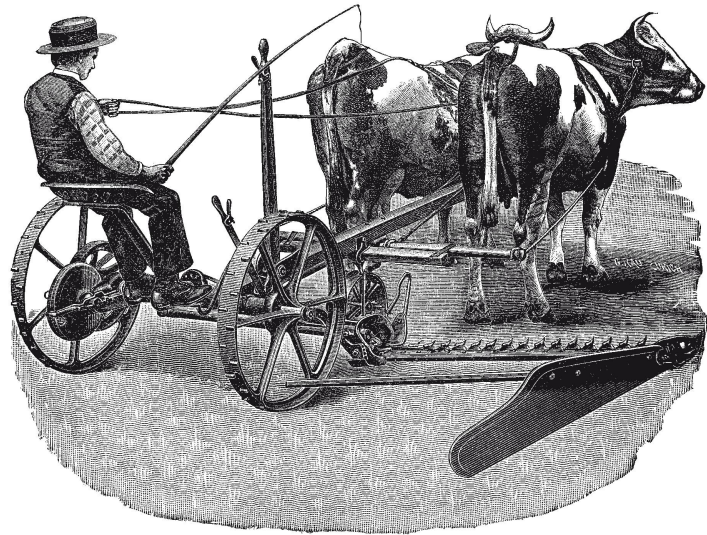
Verbreitung gibt es viele: Die landwirtschaftlichen Flächen waren mehrheitlich uneben und stark parzelliert, die Maschinen benötigten zwei Zugtiere, die vielen Kleinbetrieben nicht zur Verfügung standen, Kenntnisse über den Nutzen und die Bedienung dieser Maschinen fehlten fast gänzlich, und die Kosten gingen weit über die Möglichkeiten hinaus, die der durchschnittliche Landwirtschaftsbetrieb in der Schweiz hatte.

### Maschinenvorführung vor tausend Zuschauern

Bucher nahm mit der Firma McCormick Kontakt auf und erhielt nach einigen Verhandlungen eine Lieferung von 27 Mähmaschinen. Aufbauend auf seinen Erfahrungen im Vertrieb von fremden und eigenen Produkten, begann er einen umfangreichen Werbefeldzug. Den Start markierte eine öffentliche Vorführung der Mähmaschine in Schneisingen, an der über tausend Personen anwesend gewesen sein sollen. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Veranstaltung blieb aber vorerst gering: Eine einzige Mähmaschine wurde an diesem Tag verkauft. In Schinznach und Olten nahm Bucher an weiteren Vorführungen teil. Auch dort machte jeweils ein zahlreiches Publikum das vorhandene Interesse deutlich. Bucher warb zudem in Fachblättern intensiv für die Maschine, und langsam zogen die Verkäufe an.

Bucher war aber nicht der Einzige, der diese Art von Maschinen vertrieb. Die damals grössere und im Bereich von Maschinen für die Feldarbeit vorausgehende Firma von Johann Ulrich Aebi im bernischen Burgdorf hatte bereits 1876 die erste eigene Mähmaschine gebaut. Inspiriert dazu wurde Aebi damals ebenso durch eine Maschinenprobe mit ausländischen Modellen. Der hohe Preis der von

Bucher-Manz, Maschinenfabrik, Niederweningen, Zürich.



### Mähmaschine Mc. Cormick.

Preis Fr. 300. — Deichselrolle Fr. 15. —

Aebi gefertigten Mähmaschine und ihre geringe Bekanntheit verhinderten jedoch, dass diese Konstruktion grösseren Absatz fand.

*McCormick-Mähmaschine, die ab 1891 von Bucher vertrieben wurde. Katalogwerbung um 1901.*

### Überlegene amerikanische Mähmaschine

Als Bucher mit seiner Offensive auf den Markt trat, zeigte sich seine amerikanische Originalmaschine den anderen in der Schweiz erhältlichen Konstruktionen grundsätzlich überlegen. Die Teilnahme an der Mähmaschinenprobe in Schinznach brachte seinem Fabrikat zwar nur einen dritten Platz ein, die Preiskommission merkte jedoch an, dass «sämtliche Mähmaschinen sich betreffend Leistungsfähigkeit fast ebenbürtig waren»; dass Bucher und andere hätten hintangesetzt werden müssen, sei «mehr dem Mangel an guter Führung zuzuschreiben». Bei einer nächsten Probe in Schinznach im Jahr 1892 schlug Bucher seine Konkurrenten bei weitem. Trotzdem konnte auch dieses gute Resultat noch keinen Boom auslösen. Die weiterhin hohen Anschaf-

fungs- und Betriebskosten hielten die meisten Bauern von einem Kauf ab.

Der Absatz dümpelte vor sich hin, bis Hans Moos neuen Schwung brachte. Moos, später Professor an der Landwirtschaftlichen Abteilung des Polytechnikums, war damals Direktor der Landwirtschaftlichen Winterschule des Kantons Luzern in Sursee und Mitglied der Schweizer Delegation, die 1893 die Weltausstellung in Chicago besuchte. Beeindruckt von der amerikanischen Landmaschinenindustrie kehrte er zurück und führte die hohen Maschinenpreise in der Schweiz als Hauptgrund für die tiefen Absatzzahlen an. Er stellte fest, «dass diese nämliche Mähmaschine, welche die europäischen Fabrikate in ihrer Qualität überbietet, in dem enormen Etablissement von McCormick kaum 30 Dollars (150 Fr.) Erstellungskosten verursacht, während mir früher schweizerische Produzenten erklärt hatten, dass sie bei dem geringen Absatz von wenigen Maschinen jährlich für das Exemplar wenigstens Fr. 400 haben müssen, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten wollen.»

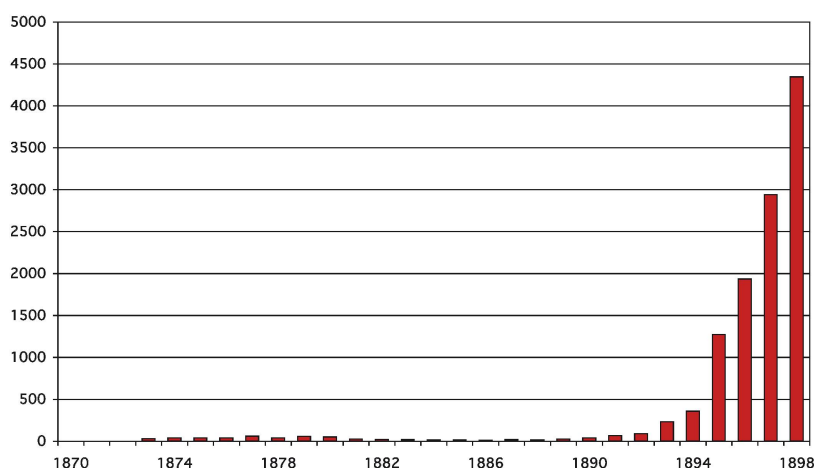
### Die Konkurrenz zieht nach

Aebi, der sich auf einige Erfahrung bei der Konstruktion landwirtschaftlicher Maschinen stützen konnte, ging daraufhin auf Moos zu und machte ihm deutlich, dass er bei entsprechen-

den Verkaufszahlen durchaus in der Lage wäre, kostengünstige Mähmaschinen zu fabrizieren. Er liess sich deshalb eine Original-McCormick-Mähmaschine aus Amerika als Bestätigung liefern und baute diese nach. Bei der nächsten öffentlichen Maschinenprobe 1894 im luzernischen Ettiswil schnitt seine Imitation tatsächlich nur noch wenig schlechter ab als die Originalmaschine, die von Niederweningen aus vertrieben wurde.

Der Verband Landwirtschaftlicher Genossenschaften der Zentralschweiz, der die Probe organisierte, gab daraufhin bei Aebi eine Sammelbestellung auf. Für diese berechnete Aebi einen Preis von 300 Franken pro Maschine. Damit wurde einerseits ein Preiskampf – in erster Linie zwischen Bucher und Aebi – lanciert, andererseits aber überhaupt erst die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Mähmaschinen für grössere Kreise der Landwirtschaft erschwinglich und rentabel wurden. Die Bestellungen nahmen tatsächlich stark zu. Jährlich wurden gesamtschweizerisch bald mehrere Tausend Maschinen verkauft. Bucher baute sein Vertreternetz aus und steigerte seinen Absatz rasch. Der Konkurrenzkampf mit Aebi blieb allerdings hart, und in den Zeitungsinserten nahm man auf beiden Seiten kein Blatt vor den Mund. So schrieb Aebi 1897 in einem Inserat im «Zürcher Bauer»: «Meine Mähmaschinen sind sorgfältiger gearbeitet, als die amerikanischen, die gegenwärtig überall mit echt amerikanischem Humbug angepriesen werden. Die Walzenlager an meiner «Helvetia» sind mindestens ebenso gut wie jedes andere derartige Fabrikat.» Bucher konterte in der nächsten Ausgabe: «Die Bezeichnung der amerikanischen Maschinen durch Herrn Aebi in Burgdorf als echt amerikanischer Humbug ist

*Verkaufte Mähmaschinen in der Schweiz, 1870–1898. Während in den 1870er-Jahren einige Dutzend jährliche Verkäufe registriert wurden, ging der Absatz in den 1880er-Jahren erneut auf einige wenige Geräte pro Jahr zurück, um dann rasant anzusteigen.*

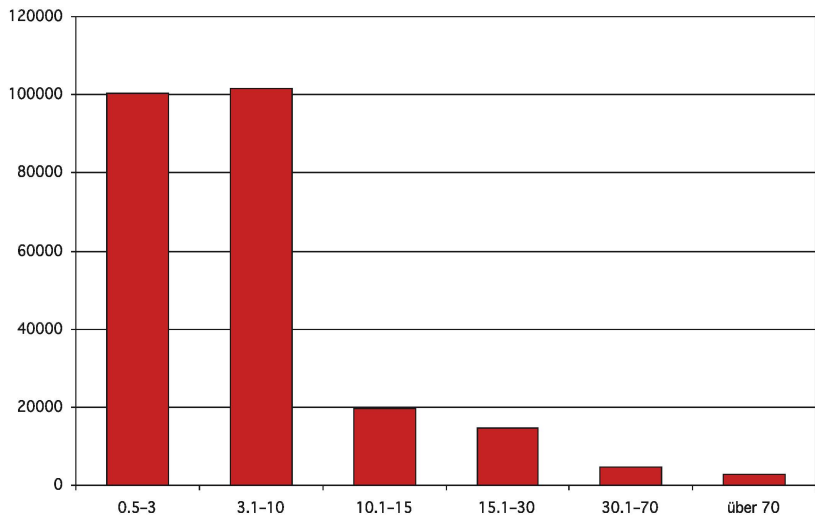


eine recht unverschämte. Fürs erste musste doch die Maschine zuerst aus Amerika kommen, bevor Herr Aebi im Stande war eine brauchbare Maschine nachzumachen [...]. Fürs zweite ist aus den Publikationen von Herrn Aebi vom letzten Jahr ersichtlich, dass er nicht im Stande ist, eine gute Maschine zu erstellen, ohne Bestandteile aus Amerika zu beziehen. Demnach muss halt doch die Arbeit und das Material der Amerikaner besser sein.»

### Zunehmender Absatz im wachsenden Markt

Der Geschäftsgang war aber trotz diesem Kampf um die Marktvorherrschaft für beide gut: Bucher verkaufte im Jahr 1900 beispielsweise 750 Mähmaschinen zu 310 Franken, wobei diese im Einkauf 224 Franken kosteten. Bald schon wurde von einer «vollständigen Einbürgerung» der Mähmaschine gesprochen. Sie gehörte aber noch bei weitem nicht zur allgemeinen Grundausstattung eines Bauernhofs um die Jahrhundertwende. Der gesenkte Preis ermöglichte grösseren Betrieben eine Anschaffung und rentable Nutzung, für den Grossteil der kleinbäuerlich strukturierten Schweizer Landwirtschaft lohnte sich eine Mähmaschine angesichts der geringen Betriebsgrösse aber nicht.

Dennoch war damit in der Schweiz die zweite Phase der Agrartechnisierung definitiv angelaufen. Sie wurde charakterisiert durch die zunehmende Verbreitung maschineller Hilfsmittel auf dem Hof und neu auch auf dem Feld. Vorerst war die tatsächliche Ausbreitung dieser Produktionsmittel zwar noch beschränkt, doch das Wissen darum war weit verbreitet. Und 1905 setzten immerhin bereits rund 14 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe Mähmaschinen ein.



*Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz nach Betriebsgrösse in Hektaren, 1905.*

### Von der Werkstätte zur Fabrik

Die von Bucher aufgenommene Handelstätigkeit mit Landmaschinen bewirkte einen enormen Wachstumsschub für das Unternehmen. Ab 1896 erhielt es einen neuen Namen. Die Bezeichnung wechselte von der mechanischen Werkstätte zur «Maschinenfabrik Johann Bucher-Manz, Niederweningen». Die Fabrikate von Bucher-Manz wurden in immer weiteren Kreisen bekannt. Zur Jahrhundertwende lieferte Bucher auch in den süddeutschen und in den angrenzenden französischen Raum sowie nach Belgien, Italien und Österreich in beachtlichen Stückzahlen. 1903 ging von den insgesamt 3900 abgesetzten Pumpen beinahe die Hälfte ins Ausland. Im Inland erreichte Bucher Bekanntheit, indem er kaum eine Möglichkeit ausliess, seine Produkte zu präsentieren: «Mähmaschinenproben hielten wir in allen Ecken & Enden ab, manchmal täglich 2 z. Bsp. Dullikon, Seeb, Zofingen, Bonstetten, Märstetten, Lengnau & Biel, Illhart etc. etc.», schrieb der Sohn Jean in seinem Journal für das Jahr 1901.

Der Umsatz stieg durch den Handel beträchtlich, gleichzeitig zog auch der Absatz bei den eigenen Fabrikaten an. Die beiden Standbeine beeinflussten sich damit gegenseitig und führten so



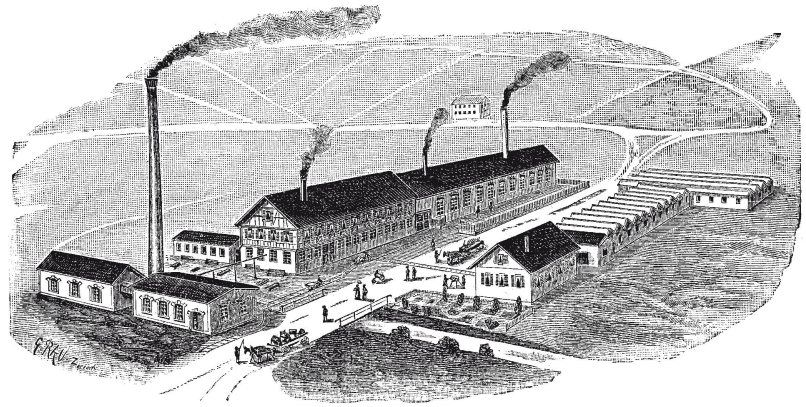
fasste man 1897 einen Entschluss, der über die Firma hinaus für Aufsehen sorgte: die Anschaffung einer Dampfmaschine der Firma Sulzer mit 25 PS Leistung, die die bald über dreissig Fabrikationsmaschinen antrieb.

In der gleichen Zeit wurden auch neue Lager- und Fabrikationshallen auf der dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Seite erstellt. Das Umsatzwachstum war um die Jahrhundertwende so beträchtlich, dass Bucher in immer kürzeren Abständen neue Bauprojekte einreichte: 1898 baute er in Verlängerung des Hauptgebäudes eine neue Werkstatt und ersuchte 1903 erneut um die Bewilligung einer Werkstatt für zehn bis zwölf Arbeiter, wobei er um baldige Genehmigung bat, da es «mit dem Bau pressiere».

### «Britannia» statt «McCormick»

Die Partnerschaft mit McCormick, die neben der Zusammenarbeit mit Fahr die Basis für den Ausbau und den Erfolg der Firma Bucher-Manz in den 1890er-Jahren war, nahm zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein abruptes Ende. Das Handelsgeschäft lief für Bucher relativ gut, im Jahr 1900 wurde in Wald (ZH) an einer neuerlichen Ausstellung eine importierte Füttererschneidmaschine von Fahr mit einem Ehrendiplom ausgezeichnet. Doch gleich darauf «sandte McCormick einen ihrer Angestellten in die Schweiz, um den Vertrieb ihrer Maschinen selber an die Hand zu nehmen, in der Meinung, dann mehr verkaufen zu können», wie Bucher festhielt.

Bucher musste sich also nach einem neuen Lieferanten für Mähmaschinen umsehen. An Möglichkeiten fehlte es nicht, denn mit ihrem bestehenden Vertriebsnetz und ihrer Bekanntheit war die Maschinenfabrik Bucher-Manz ein interessanter Partner für andere ausländische Landma-



*Briefkopf der Maschinenfabrik Bucher-Manz, 1903. Auf der linken Strassenseite die Dampfmaschinenanlage, die über eine Transmissionsanlage die Maschinen im Werkstattgebäude antrieb. Rechts der Strasse das Bürogebäude, dahinter die Lagerhallen.*

schinenhersteller. Ausserdem dominierte McCormicks Konstruktion keineswegs mehr die übrigen Modelle wie noch um 1890. Buchers Sohn Jean vermerkte dazu: «Nachdem wir von allen Weltfirmen Offerten hatten, so acceptierten wir die Maschine von der Firma Sam[u]elson Cie Ltd. in Banbury England.» Unter der Bezeichnung «Britannia» vertrieb Bucher ab 1901 nunmehr statt einer amerikanischen eine englische Konstruktion. Die Bezeichnung lehnte sich möglicherweise an Fahrs Benennung an, der seine Mähmaschine unter der Marke «Alemannia» vertrieb.

Mit ausschlaggebend für den Entscheid zugunsten von Samuelson war deren Zusicherung, die nötige Stückzahl bald liefern zu können. Bucher wollte sich in dem noch jungen Markt nicht mit Lieferschwierigkeiten ins Abseits treiben lassen und die vielen Neukunden an die Konkurrenz verlieren. Preislich konnte die englische Maschine durchaus mit der McCormick mithalten. Allerdings erlebte Bucher-Manz um die Jahrhundertwende eine erste Stagnation der Verkäufe. Dieser Umstand stand aber nicht im Zusammenhang mit dem Lieferantenwechsel, sondern betraf sämtliche Landmaschinenhersteller.

### Solid, aber schwergängig

Ein Nachteil der englischen Mähmaschine war allerdings, dass sie

einen «schwereren Gang» hatte und im Gegensatz zu den neuen, leichteren Konstruktionen immer noch zwei Pferde benötigte. Zwar schnitt die Maschine dafür auch bei langsamem Tempo sehr sauber, der Bedarf an zwei Zugtieren war aber im Hinblick auf die kleinbäuerliche schweizerische Landwirtschaft ein Nachteil. Bucher besorgte probenhalber als Ergänzung einige Dutzend Mähmaschinen von Fahr, dessen Maschinen sonst von einwandfreier Qualität und Funktionalität waren. Aber das Modell, das den Vorteil hatte, den Mähbalken während des einfachen Fahrens vertikal stellen zu können, wies Mängel in der Zuverlässigkeit des Schneidwerk-antriebs auf.

Der Absatz pendelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei einigen hundert Exemplaren pro Jahr ein. Dabei bereitete die Logistik manchmal einige Schwierigkeiten, denn verkauft wurden die Mähmaschinen nicht in der Ruhephase der Vegetation, sondern erst, wenn die Heuernte unmittelbar bevorstand. Für Bucher war es daher oft schwierig abzuschätzen, was der Bedarf sein würde, da dieser jeweils ziemlich schlagartig gegen den Sommer einsetzte, aber schon bald danach wieder erlosch. Die Gefahr bestand, auf importierten Maschinen sitzen zu bleiben, und da sich die

Neuerungen in der Maschinenteknik in dieser Anfangsphase noch schnell folgten, waren Modelle rasch veraltet und konnten dementsprechend nur noch schlecht abgesetzt werden.

### **Pumpen, Pressen und Mühlen**

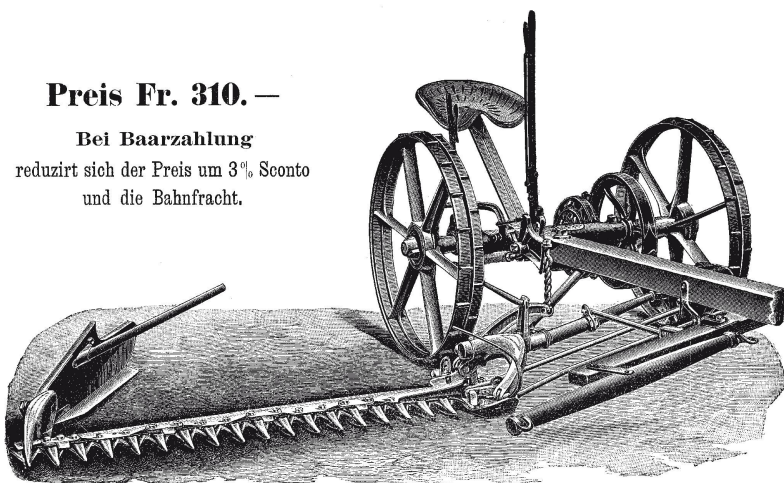
Die eigentliche Fabrikationskompetenz der Firma Bucher-Manz lag aber bis ins 20. Jahrhundert nicht im Bereich der Heuerntemaschinen, mit denen das grosse Umsatzwachstum der 1890er-Jahre initiiert wurde. Das eigentliche Kerngeschäft bestand vielmehr in der Herstellung von Hand-Jauchepumpen und Spindelpressen für Obst und Trauben. Diese Prioritätensetzung gab Bucher auch nicht auf, als die Zusammenarbeit mit McCormick aufgelöst wurde. Er hatte kein Interesse daran, das grosse Wachstum seines Unternehmens noch mit der Aufnahme der Fabrikation von Heuerntemaschinen zu belasten. Obstpressen und Jauchepumpen waren zudem keineswegs nur ein Nischenprodukt. Die Mehrzahl der Auszeichnungen und Preise, die Bucher an Ausstellungen erhielt, bezogen sich auf Innovationen bei Obst- und Traubenpressen. In diesem Sektor war die Konkurrenz nicht ganz so hart, der Markt war überschaubar. Über die erwähnte kantonale landwirtschaftliche Ausstellung in Wald vom Jahr 1900 wurde beispielsweise berichtet: «An Pressen hatten wir sozusagen allein ausgestellt, und zwar sehr schön.»

Johann Bucher spezialisierte sich in der Fabrikation einerseits auf Spindelpressen, für die seine Berufserfahrung und Fabrikationseinrichtungen beste Voraussetzungen bildeten. Andererseits wurde die Werkstätte unter seiner Leitung eine bekannte Produzentin von Jauchepumpen. Im Gegensatz zu Obstpressen und -mühlen war die Jauchepumpe ein Hilfsmittel, das

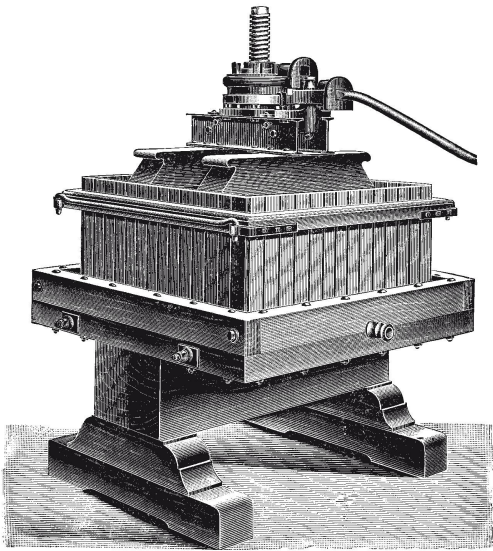
*Die anstelle von McCormicks Maschine vertriebene Mähmaschine «Britannia», Katalogwerbung um 1901.*

**Preis Fr. 310. —**

Bei Baarzahlung  
reduziert sich der Preis um 3% Sconto  
und die Bahnfracht.



**Britannia-Mähmaschine.** 1/2 Fuß, Modell 1901.



auf den Höfen sehr verbreitet war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden grosse Anstrengungen unternommen, um die pflanzlichen Wachstums- und die tierischen Lebensprozesse zu verstehen. Daraus entwickelte sich ein erhöhtes Bewusstsein für die Bedeutung des Düngevorgangs. Nebst dem zunehmenden Einsatz von Handelsdünger wie Mergel, Gips, Guano, Chilesalpeter oder Kalisalz stieg auch die Wertschätzung für Stalldünger. Über die optimale Bereitung und Anwendung des Stalldüngers entwickelte sich eine ausführliche Diskussion. Mist oder Jauche fiel in jedem noch so kleinen Betrieb in mehr oder weniger grossem Umfang an. Die Jauchepumpe erleichterte damit die Arbeit in einem Bereich, der selbst in Nebenerwerbsbetrieben vorkam. Daher wies sie ein erhebliches Kundenpotenzial auf.

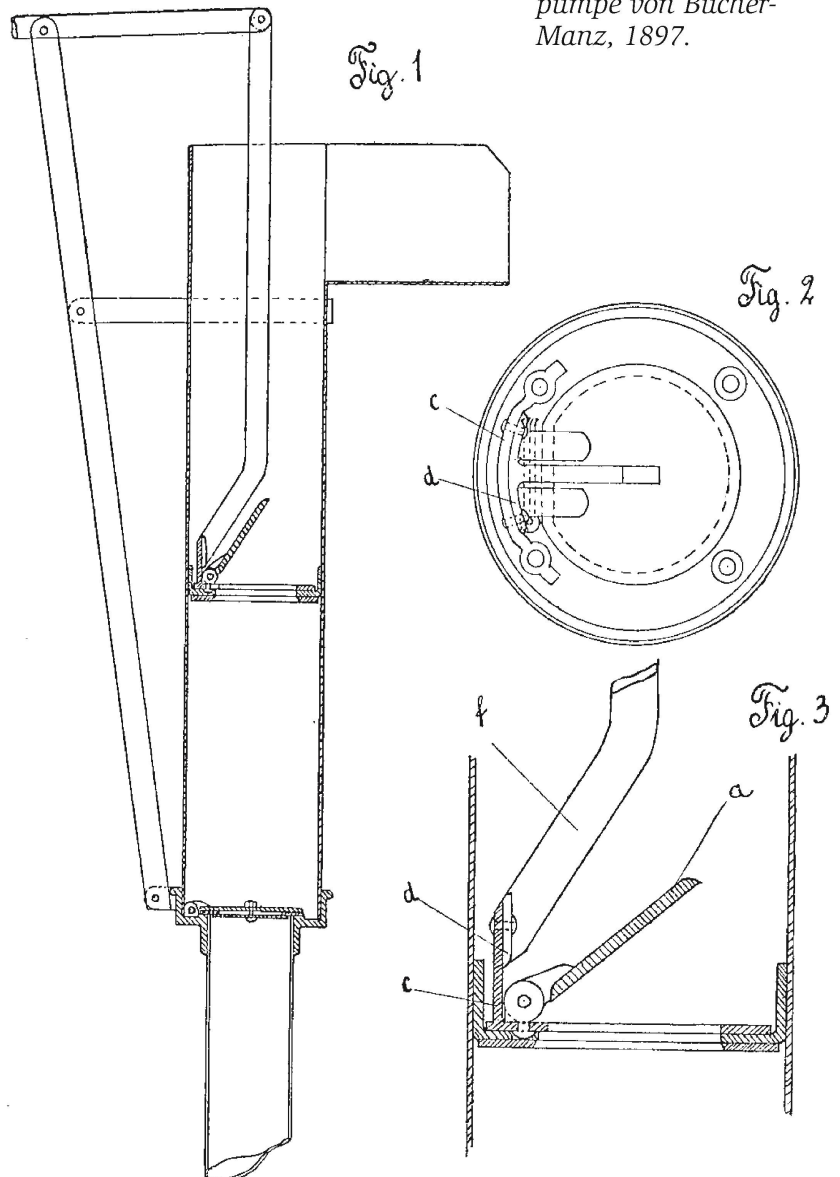
### Erleichterung für die Bauern

Das Ausbringen des Mistes und der Jauche zählte zu den schwersten und unangenehmsten Tätigkeiten des Bauern. Indem man vermehrt Jauche produzierte, statt sämtliche Exkremente mit Stroh durchmischt auf den Misthaufen zu karren, konnte die Arbeit etwas erleichtert werden. Trotz-

dem musste die Jauche auf das Feld gefahren werden, was auf kleineren und mittleren Betrieben mit Hilfe von Schubkarren geschah. Verteilt wurde die Jauche dann mit einer speziellen Schöpfkelle. Die zwar noch handbetriebene Jauchepumpe erleichterte dabei zumindest die Arbeit auf dem Hof, indem die Jauchegrube leichter und angenehmer geleert werden konnte als mit einem Handschöpfgerät.

Hersteller solcher Jauchepumpen gab es nicht wenige, da das Prinzip recht einfach und das Gerät einigermaßen leicht zu fabrizieren war. Eine Problematik der Jauchepumpe, mit der sich auch Bucher auseinander-

*Spindelpresse für Obst und Trauben von Bucher-Manz, Katalogwerbung von 1913. Der Preis lag zwischen 300 und 400 Franken, besonders erwähnt wurde das «solid und praktisch konstruierte Schaltwerk mit drei diversen Übersetzungen».*



*Patentzeichnung für die Kolben-Jauchepumpe von Bucher-Manz, 1897.*



*Ehepaar Johann und Katharina Bucher-Manz mit den Kindern Jean, Frieda, Lina und Emilie, um 1903.*

setzte, war die regelmässige Verstopfung. Da die Jauche aus flüssigen und festen Komponenten besteht, kam es vor, dass Strohhalme im Ventil hängenblieben und dieses behinderten. Bereits 1897 liess Johann Bucher eine Pumpenkonstruktion patentieren, die dieses Problem beheben sollte.

### **Pumpenfabrikation in Badisch Rheinfeldern**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam die Frage der Nachfolge im Unternehmen auf. Johann Bucher-Manz war bereits um die sechzig Jahre alt. Sein Sohn Jean war seit dem Ende seiner Schulzeit beinahe ausschliesslich im elterlichen Geschäft tätig und hatte inzwischen eigene Konstruktionen entwickelt, die die Produkte seines Vaters allmählich verdrängten. Auch der Ausbau der Fabrikationsanlagen, vor allem die Anschaffung der

Dampfmaschine, trug mehr die Handschrift des unternehmerischen Jean als die des Vaters Johann.

Wiederholt kam die Idee auf, in Deutschland eine «Spezialfabrik für Jauchepumpen» zu errichten, um den dortigen grossen Markt besser bedienen zu können. Der internationale Handel wurde zur gleichen Zeit durch erhöhte Zölle erschwert. Auch hatte der Bundesrat 1902 im Hinblick auf Zollerhöhungen der Nachbarländer die Zolltarife revidiert. Das bedeutete für Bucher, dass seine Handelstätigkeit eingeschränkt wurde, nicht nur, was den Import von Maschinen gerade von Fahr betraf, sondern auch in Bezug auf die über die Landesgrenzen hinaus erfolgreiche Fabrikation von Jauchepumpen. Ende 1903 entschlossen sich Johann Bucher und sein Sohn Jean deshalb, den Gedanken einer Fabrik in Deutschland zu ver-

wirklichen, «und zwar so, dass Vater dieselbe auf seine Rechnung baut und betreibt». Im folgenden Jahr wurde Land in Badisch Rheinfelden gekauft. Johann Bucher-Manz zog mit seiner Frau dorthin um und baute das Unternehmen «Bucher-Manz, Jauchepumpen-Fabrik» auf. Bis die Produktion um die Jahresmitte aufgenommen werden konnte, lief der Verkauf noch ab Niederweningen.

### **Lebensabend im Schatten der Fabrik**

Johann Bucher konzentrierte sich nun vollumfänglich auf die Fabrikation von Handpumpen und ent-

wickelte in den darauf folgenden Jahren zahlreiche patentgeschützte Konstruktionen. Zentraler Punkt war weiterhin, eine Verstopfung der Pumpe zu verhindern, die jeweils nur umständlich wieder behoben werden konnte. Die Belastung, die der Aufbau und die Führung des jungen Unternehmens erforderte, war für Bucher senior aber bald zu gross. Er verkaufte daher die Fabrik in Badisch Rheinfelden und zog schliesslich zurück nach Niederweningen, wo er in unmittelbarer Fabriknähe in der Wohnung des Stammhauses seinen Lebensabend verbrachte und am 25. Januar 1919 verstarb.